

# Oedenburger Zeitung

Politisches Tagblatt.

Preis: 6 Heller.

Preis: 6 Heller.

**Pränumerations-Preise:**  
 Für Local: Ganzjährig 20 Kr., Halbjährig 10 Kr., Vierteljährig 5 Kr., Monatlich 1 Kr. 70 Hl.  
 Für Auswärts: Ganzjährig 25 Kr., Halbjährig 13 Kr. 50 Hl., Vierteljährig 6 Kr. 25 Hl., Monatlich 2 Kr. 20 Hl.

**Administration und Verlag:**  
 Buchdruckerei Alfred Komwalter, Grabenrude 121.  
 Telefon Nr. 25.

**Inserate nach Tarif.**  
 Derselbe wird auf Wunsch überallhin gratis und franco versendet.  
 Annoncenaufräge, Abonnements- und Insertions-Gebühren sind an die Administration (Grabenrude 121) einzuliefern.  
 Vermittlung durch alle Annoncen-Bureau's.

## Organ der Oedenburger liberalen Partei.

### Das russische Kaiserpaar in Wien.

Oedenburg, 27. August.

Wien hat Festschmuck angelegt, das will schon etwas bedeuten. Eine Residenz, die über so großartige, schier unererschöpfliche Hilfsquellen verfügt, wo ein förmlicher Nibelungenhort von Reichthum und Schöncensätzen jeden Augenblick eröffnet werden kann, sobald der heißgeliebte Monarch sich an seine treuen Wiener wendet, damit sie ihm helfen sollen, geehrte Gäste würdig zu empfangen: vermag schon ein imposantes Schaugepränge zu entwickeln und wenn es sich im vollen Glanz herausstarrt, dann vermag es selbst ein Kaiserpaar zu blenden. Wohlan, heute ist der große Tag des Czarenbesuches; ein unerhörtes Gewoge thürmt sich wie sturmbelegte Meereswellen in den Straßen auf und sucht die durch die Spalier bildenden Soldaten und Sicherheits-Wachleute eingedämmten Ufer zu überfluthen. Ueberall wallen und flattern Fahnen und Fähnchen in den russischen, hessischen und österr.-ungarischen Landesfarben. Von der Kaiserburg weht das russische Czarenbanner und die Prinzen unseres allerhöchsten Herrscherhauses erscheinen — wenn sie anders Inhaber russischer Regimenter sind — sämmtlich in den glanzvollen Uniformen des mächtigen Czarenreiches.

Großartige Festlichkeiten sind vorbereitet, um der Anwesenheit der erlauchten Gäste ein erhöhtes Lustre zu verleihen und der Einzug des kaiserlichen Besuchers und seiner hohen, ebenso durch bezaubernden Liebreiz wie durch majestätische Würde sich auszeichnenden Gemahlin, wird sich so prunkhaft, so solenn gestalten, wie es sich für einen Souverän geziemt, der über das größte Reich Europas mit absoluter Gewalt herrscht und über eine Armee verfügt, die an Stärke alle andern um das drei-

fache überflügelt. Der Beherrscher aller Reußen wird bei seinem feierlichen Einzuge so ziemlich ganz Wien, ihm begeistert zuziehend, in den festlich decorirten Straßen finden und in Wahrheit, durch eine, nicht bloß vermögliche Obelisken und Festons äußerlich hergestellte Via triumphalis den Weg vom Nordbahnhofe zur Hofburg nehmen.

Es ist selbstverständlich, daß die „große Tour“, die der Czar und die Czarewina gestern von St. Petersburg aus angetreten haben, nicht bloß Courtoisie-Besuche zum ausschließlichen Zwecke hat, gleichsam als eine etiquettemäßige Erwiderung für das persönliche Erscheinen der Potentaten oder ihrer Stellvertreter, anlässlich der Czarenkrönung in Moskau; es liegt vielmehr dieser Sensations-Rundreise eine unverkennbare politische Kundgebung zu Grunde, der wir aber mit großer Sicherheit eine erfreuliche Deutung geben können, nämlich, daß Kaiser Nikolaus II. friedfertige Beziehungen mit den übrigen Mächten Europa's zu unterhalten wünscht.

Der junge Monarch steht im Begriffe seine beiden kaiserlichen Nachbarn vor allen Andern zu besuchen, Wien und Berlin sind die ersten Reiseziele, dann begibt sich der Czar nach England und wird schließlich auch der französischen Republik seinen Besuch abstaten. Wie man jetzt erfährt, ist bis nun noch keineswegs die Dauer des Aufenthaltes, den Kaiser Nikolaus in Paris nehmen wird, bestimmt und die französische Regierung sucht den Czaren zu bewegen, seine allertreuesten Franzosen länger zu beglücken als die übrigen Völker, für die Kaiser Nikolaus wohl ein Freund, aber kein Verbündeter ist. Der Czar mag wirklich stolz sein; jeder Tag, den er in der einen oder anderen Stadt länger zubringt, wird der Gegenstand höchst eingehender Kommentare und es

hat wirklich den Anschein, als ob heute Rußland der arbiter mundi geworden wäre, als ob heute der Czar-Papst die Theilung der Erde vornehmen könnte. Einen Triumphzug durch Europa wird die Reise des einzigen absoluten christlichen Herrschers bilden; konstitutionelle Monarchien und Republiken werden wetteifern, wer dem Beherrscher aller Reußen die größten Ehren erweisen mag, und weit, weit scheint jene Zeit zu liegen, da Kaiser Alexander III. voll bitteren Grolles den Fürsten von Montenegro seinen einzigen Freund nannte.

Wenn Fürst Lobanow wirklich, wie französische Blätter melden, seinen Aufenthalt in Wien zu dem einzigen Zweck verlängern wird, um mit dem Grafen Goluchowski in erschöpfender Weise das orientalische Problem zu diskutieren, so wird es dem russischen Kanzler wahrlich nicht an Gesprächsstoff fehlen. Die europäische Feuerwehr ist zwar tüchtig an der Arbeit und es hat den Anschein, als ob es ihr doch gelingen sollte, den Brand in Kreta zu ersticken; allein kaum erlöschen die Flammen an einem Ort, so schlagen sie an einem anderen empor. Es ist gewiß im Interesse des Weltfriedens gelegen, daß ein festentschlossenes Czarenwort die unerschütterliche Feuermauer bildet, welche den orientalischen Brand verhindert nach Europa herüberzugreifen.

Rußlands politisches Prestige ist in diesem Augenblicke größer, als es jemals gewesen. Der Jugend des Kaisers Nikolaus wird eine besondere Bescheidenheit nachgerühmt. Das ist eine gute Mitgift, die ihm das Schicksal mitgegeben hat, denn in einer so überaus, so überschwänglich günstigen Anfangslage wie die, in welcher der jugendliche Selbstherrscher von Rußland sich befindet, ist Bescheidenheit jene überaus nützliche Eigenschaft, durch welche das seelische Gleichgewicht

### Fenilleton.

#### Memoiren eines Verliebten.

— Von Heinrich Detvös. —  
(Schluß.)

Gesagt — gethan; ich eilte in den Stadtpark, natürlich von Flügeln der Liebe getragen und forchte mit besonderer Kunst- und Geschmacksentfaltung aus den, bei zehn Gulden Geldstrafe dem Schutze des Publikums wärmstens empfohlenen Anlagen, wo das Reiten und Fahren verboten ist, ein Herz — so groß, wie meine Sehnsucht und so grün, wie meine Hoffnung. Dieses Herz legte ich dann mitten auf jene einsame Bank, auf welcher Serafine ihre Oefengestalt niederzulassen liebte, wenn sie sich genug Bewegung gemacht hatte. Fürsorglich nahm ich auch ein großes Stück Kreide mit und damit malte ich unter zahlreichen Schnörkeln, welche lauter Seufzer vorstellen sollten, ein seriöses „Ich liebe Dich!“ auf das Stückchen Bank, welches von meinem Kunst- und Naturherzen umrahmt war.

Dann stellte ich mich vor mein Werk hin und musterte es mit kritischen Blicken. Ich durfte zufrieden damit sein, — es war vielsagend, man mußte nur Alles herauszulesen verstehen. Ich bitte: das unschuldige weißkreibende Liebesgeständniß, der röthliche Liebeshintergrund der Bank, auf welcher — um figurlich zu reden, — das Kapital meines Lebensglückes liegen sollte, vor Allem aber die saftig grüne Hoffnung des Gräserherzens und gar das Gras selbst, in das ich zu beißen verdammt schien, wenn mein Geständniß kühler Ablehnung begegnen würde.

Ja, das war mir einmal so recht gelungen und vergnügt die Hände reibend, trat ich in ein nahe Gebüsch, um sowohl den Effekt meines

Werkes abzuwarten, als auch, um gleich bei der Hand zu sein, sobald „Sie“ nach andachtsvollem Staunen, den Schöpfer dieser illustrierten Liebesklärung mit dem leis' gelispelten, sehnsuchtsvollen Rufe „Oh Josef!“ herbeibegehrte.

Und richtig, da kam sie auch schon des Weges, ganz in Gedanken versunken, wie Jemand, der seinen inneren Menschen — wer weiß wo, — spazieren führt. Ob sie wohl an mich denken mag? Meine zarte Winne muß ihr ja schon lange aufgefallen sein und noch heute Vormittag bin ich ihr im Zeitraume einer Stunde dreimal begegnet und jedesmal zog ich den Hut fast bis zur Erde, — so tief. Jetzt ist sie bis zur bekränzten, — eigentlich bis zur beherzten Bank gelangt; ich muß gestehen, daß ich mich dagegen um so weniger beherzt fühlte, je näher der entscheidende Augenblick heranrückte. Nun mußte sie sogleich mein sinniges Liebesgeständniß erblicken, ... ja, jetzt schaut sie auf, ... Ihr Götter! was wird sie sagen?

Ich breite die Arme aus, um für alle Eventualitäten gesichert zu sein.

Sie sagte nichts, gar nichts, ... aber Himmel! ... was ist das, mir scheint gar, sie — lacht!

Ein schreckliches, infernalisches Gelächter, jeder Ton ein Dolchstich in mein Herz. Ein Lachen, so toll, so übermüthig und so endlos, daß es ihr Thränen erpreßte; das ist kein gewöhnliches Lachen mehr, das ist eine Lachorgie, — so lacht entschieden die Hölle.

Krach; nun wirft sie sich gar neben meinem grasgrünen Herzen hin auf die entsetzliche Bank und drückt unter konvulsivischen Zuckungen ihres ganzen Leibes das Taschentuch vor den Mund vor die Augen, vor's ganze Gesicht, so daß mir hinreichend Zeit bleibe, geräuschlos zu verschwinden.

Soll ich, — soll ich nicht? Ich soll nicht; schließlich bin ich doch ein Mensch, der auf eine ehrbare Annäherung ausgeht, ich sehe also nicht ein, warum ich mich der Ehre bar aus dieser Liebesaffaire ziehen soll?

Es ist beschlossene Sache, ich trete vor und spreche sie an. Das that ich denn auch und nachdem sich ihr Lachen halbwegs gestillt hatte und nachdem ich schließlich — allerdings mit süßsaurer Miene, — selbst auch auf den angeblichen Scherz dieser meiner mißglückten Liebeswerbung eingegangen war, — schien mir der Zeitpunkt gekommen, um mit Serafine ein ernstes Wort zu sprechen.

Ich gestand ihr also meine unbezwingbare Liebe mit der ganzen Beredsamkeit, welche man in solchen Momenten zu besitzen pflegt und wenn ich vielleicht auch keine neuen Bilder, keine ungebrauchten geflügelten Worte in meine Erklärung einzuflechten wußte, so fühlte ich doch, daß ich die Sache wirklich gut machte, und daß Demosthenes, oder Cicero in gleicher Lebenslage gewiß nichts Klügeres zu sagen vermocht hätten, als ich.

Namentlich der Schluß meiner Rede war ebenso martig, als wirkungsvoll.

„Serafine“ — so sagte ich nämlich, sprechen Sie ein Wort, nur ein einziges Wort ... darf ich Sie um Ihre Hand bitten?

Und sie sprach wirklich nur ein Wort, nur ein einziges Wort; sie fragte nämlich mit dem naivsten Gesichtchen von der Welt:

„— Wohin?“

Das war nun allerdings ein einziges Wort und wenn man aufrichtig sein will, auch ein Wort, das an Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig ließ.

erhalten und bewahrt bleibt vor schlimmen, gefährlichen Störungen, welche, über die Individualität hinausgreifend, verhängnisvollen Einfluß auf die allgemeinen Ereignisse nehmen können. Der Fülle strahlendsten Lichtes, die über das russische Herrscherpaar in den kommenden Wochen sich überroll ergießen wird, möge es erfreuen, ohne daß es davon geblendet werde. Sieht man die Zurüstungen, die überall getroffen werden, um dem Czaren zu hulldigen, so wird man dessen inne, daß, wenn Rußland nicht an der Spitze der Zivilisation marschirt, es jetzt an der Spitze von Europa steht. Ganz Europa ruft: „Es lebe der Czar!“ Das ist die Signatur dieser Zeit. E. M.

**Die Millenniumsfeier in Pannonhalma (Martinsberg).**

Raab, 26. August.

Ob schon gewiß Ihre werthen Leser bereits durch den elektrischen Draht von den großartigen patriotischen Festlichkeiten unterrichtet worden sein werden, die aus Anlaß der Millenniumsfeier heute bei der Grundsteinlegung für die Gedenktafel in Pannonhalma veranstaltet wurden, so ist der Gegenstand doch von so eminenten Wichtigkeit und historischer Bedeutsamkeit für das ganze theure Vaterland, als daß man es unterlassen dürfte, ihm einen Ehrenplatz in der Tageschronik einzuräumen, wird ja doch die Geschichte Ungarns die Grundsteinlegungen für die Monumente zum Gedächtniß der tausendjährigen Landnahme mit goldenen Buchstaben in ihre Tafeln eintragen.

Schon gestern, da in unserer Stadt die zahlreichen illustren Gäste aus der Landeshaupt- und Residenzstadt, wie aus den benachbarten Municipien erwartet wurden, kündete volle Fahnen gala und sonstiges Gepränge in den Straßen die feierlichen Momente, denen wir entgegen gingen.

Mit dem k. u. Kultus- und Unterrichtsminister Dr. v. Wl. L a s s i c s trafen die Bischöfe: D e s s e w f f y, K i m e l y, M a j o r o s s y und Gabriel A n t a l, Staatssekretär: G r ä n z e n s t e i n, die Magnatenhausmitglieder: Graf Alexander A p p o n y i, Graf Gustav M a j l á t h, Baron Eugen N y á r y, mehrerer Obergepáne (darunter E d ö n v. S i m o n aus Oedenburg) und zahlreiche Reichstagsabgeordnete ein. Man sah ferner den Präsidenten des Landes-Unterrichtsrathes Zoltán B e t h y, die Rektoren L e n g y e l und E n y; eine sehr große Anzahl von Benediktiner Ordenspriestern, sowie anderer geistlichen Herren. Die Bürgermeister G e r l ó c z y und M á r k u s waren an der Spitze einer aus acht Mitgliedern bestehenden Deputation der Stadtrepräsentanz von Budapest erschienen. Vielfach aber fiel die Abwesenheit der Stadtvertretung von O e d e n b u r g auf und die Erklärung hiefür befremdete noch mehr; es hieß nämlich, das Municipium der Stadt Oedenburg

So sehen also die blonden Engel aus? Ich muß gestehen, daß mir ein Aehnliches mit allen meinen sechs Schwarzen zusammengenommen niemals passiert ist. Die hat nicht einen, — die hat ja zehn Teufel im Leibe, noch dazu mit einigen Schwiegermüttern! „Wohin?“ — hat sie gefragt, wohin? Und dabei spürte man förmlich, wie es ihr in den Fingern krabbelte, als ob sie nicht übel Lust hätte, mir auf unser kurz-s-Fragenpiel gleich auch die Antwort in's Gesicht zu schleudern.

Das brauchte ich doch entschieden nicht abzuwarten und da ich so ein dunkles Gefühl hatte, ob die Erde nicht barmherzig genug sein werde, sich zu meiner provisorischen Aufnahme vorübergehend zu öffnen, so legte ich meinem verschwindungsbedürftigen leiblichen Menschen die gleiche unbeantwortete Frage vor, — wohin?

Ich weiß selbst nicht, wie es geschah, aber endlich war ich wirklich mit mir allein, ohne daß ich die Hand, um welche ich gebeten habe, da oder dort zu Gesicht bekam. Natürlich war die Situation ernst genug, um sofort eindringlich mit mir selber deutsch zu reden. „Josef“, — sagte ich also zu mir, — „mir scheint, da hast Du wieder einmal Pech gehabt. Tröste dich, alter Junge und beutels, Dir ab; noch gibt es glücklicherweise eine Nummer acht auf der Welt, Du selber aber gebe auch Acht und lasse namentlich die sogenannten Blondinen in Ruhe, von deren poetischen Sanftmuth Du soeben ein nettes Bröbchen erhalten hast. Merke Dir, daß jedes Weib mit dem Satan im Bunde ist und die Schlimmsten sind es sicher nicht, die offen Farbe bekennen.“

Drum wähle Dir eine Rothe, dann geht Dir ohne Zweifel die Morgenröthe der ersten wirklich wahren Liebe auf.“

„Un weiß man ja, wenn ich so ernst mit mir rede, so greift das immer an . . . .“

und andere Municipien der Nachbarstädte hätte man einzuladen vergessen.

Die angekommenen Festtheilnehmer wurden am Perron des hiesigen Bahnhofes von einer städtischen Deputation unter Führung des Bürgermeisters Z e c h m e i s t e r und zahlreichem Publikum mit stürmischen Elfenrufen empfangen. Der Bürgermeister richtete eine warme Ansprache an den Minister, der dieselbe herzlich beantwortete. Die Gäste fuhren sodann in die Stadt, wo sie in der gastfreundlichsten Weise bequartiert wurden. Der Minister und die höheren Würdenträger fanden in der bischöflichen Residenz Unterkunft, wo der Minister Deputationen empfing. Abends 8 Uhr fand in der städtischen Redoute zu Ehren der Gäste ein Festbankett zu 300 Gedecken statt. Den ersten, stehend angehörten Toast sprach Obergepán Graf L a s b e r g auf den König. Abgeordneter Norbert F r a n c s i e s ließ die Regierung und deren anwesenden Vertreter, Minister W l a s s i c s, hochleben. Minister W l a s s i c s erhob sich hierauf zu einem sensationellen Trinkspruch, den wir schon aus dem Grunde vollständig reproduzieren zu sollen glauben, weil der Minister in demselben die ausschlaggebende Bedeutung der Städte in ewig denkwürdigen Worten hervorhob. Er sagte nämlich:

„Wer auf der öffentlichen Laufbahn wirkt, für den gibt es keinen höheren Lohn, als die Anerkennung seiner Mitbürger. Es ist aber unmöglich für einen Staatsmann, erfolgreich zu schaffen, wenn er nicht in der Liebe und in dem Vertrauen seiner Mitbürger feste Wurzeln beißt, namentlich könnte es der Mann nicht, dem die Förderung der ungarischen Kultur, dieses eifersüchtig gebieteten Schatzes der Nation, anvertraut ist. Ein Einzelner vermag dies überhaupt nicht, denn die Kultur muß von der ganzen Nation verwirklicht werden. In der Kultur liegt die einzige Garantie der Zukunft der Nation. Das Problem hat vor Allem gelöst zu werden, daß diese Kultur n a t i o n a l und trotzdem in jedem Glied europäisch sei; können wir dies Problem nicht lösen, so ist all unser Streben vergebens. Für diese große Arbeit aber, die auf uns wartet, weiß ich, wenn ich um mich blicke, keine geeigneteren Mitarbeiter, als die s t ä d t i s c h e n E l e m e n t e. Wer die politische Psychologie und das politische Leben Ungarns kennt, der weiß, daß es von der E n t w i c k l u n g d e s s t ä d t i s c h e n L e b e n s a b h ä n g t, ob wir in dieser Beziehung die große Mission erfüllen können oder nicht; und eben deshalb ist meine feste g o u v e r n e m e n t a l e U e b e r z e u g u n g, daß die Zentralisation nach römischem Muster an sich uns nichts nützen wird. Wir brauchen Z e n t r a l p u n k t e i n d e r P r o v i n z, welche mit ihrer Kultur der ganzen Umgebung ihren Stempel aufdrücken. Und wenn ich hier um mich blicke, finde ich jene Elemente, auf welche ich das höchste Gewicht lege. Mehr Klasseninteresse erkenne ich nicht an und ich kann nicht die Interessen der städt. Bürger im Gegensatz zu den Interessen der Grundbesitzerklasse finden; ich erkenne bloß die Berechtigung der einigenden und harmonischen Interessen an. In dem großen Kampfe, der um die Zivilisation gekämpft werden muß, ist die sicherste Gewähr im S t ä d t e l e b e n, im Aufblühen der Kultur zu suchen. Solche und ähnliche Gedanken erfüllten mich bei meinem Einzuge, und sie bewegten mich, bei den ersten Worten, die ich fallen lasse, mein Glas auf das Wohl der Raaber Bürgerschaft zu leeren, auf jene Bürgerschaft, welche die durch den Staat zu lösenden großen Aufgaben der Kultur, der Zivilisation, des Fortschrittes stets auf das wärmste gefördert hat. Sobald das Vaterland lauter solche Bürger haben wird, ist dessen mächtiger Aufschwung, der unser Aller sehnlichster Wunsch ist, gesichert. Jeder möge seine Pflichten im eigenen Wirkungskreise erfüllen, damit unserer Aller Mutter: das Vaterland, glücklich werde.“

Es braucht wohl nicht versichert zu werden, daß diese zündende Tischrede beiwiellosen Jubel und enthusiastische Elfenrufe entfeßelte.

Nach dem Minister leerte Julius von S z á v a y sein Glas auf die Gäste. Der Abgeordnete von M a t t e r s d o r f, Prof. Dr. Gustav v. D é g e n brachte einen Trinkspruch auf den Bürgermeister Z e c h m e i s t e r aus. F. M. S c h m e d e s führte so dann aus, er fühle sich glücklich, bei diesem s c h ö n e n F e s t e den Erzherzog F r i e d r i c h vertreten zu können. Die große historische Vergangenheit dieser Nation sichere ihr auch eine glänzende Zukunft. Die ungarische Nation, die sowohl dem Throne, als auch dem Vaterlande gegenüber die größte Treue dokumentire und die mit dem Könige und dem Herrscherhause einträchtig zum Wohle des Vaterlandes wirke, verdiene deshalb auch die größte Anerkennung seitens der Armee. Er hebt sein Glas im Namen des Erz-

Friedrich auf das Wohl des Landes und der Nation. — In wahrhaft gehobener Stimmung verweilte die Gesellschaft noch lange an der Festtafel und eine Fülle weiterer geistvoller Trinksprüche veranlaßte immer und immer wieder brausenden Beifall.

**Die Grundsteinlegung in Pannonhalma.**

Heute Mittwoch fuhren um 8 Uhr Früh die Festgäste mittelst Separatzuges von hier nach Pannonhalma, allwo die illustre Gesellschaft vom Vizegepán des Raaber Komitats Béla G o d a empfangen wurde.

Eine riesige Volksmenge war aus allen Theilen des Komitats herbeigeströmt, um der Feier anzuwohnen. Vom Bahnhofe bis zum Schauplatz der Feier wurden Wagen benützt. Zu beiden Seiten der Fahrstraße hatten die Deputationen sämtlicher Komitatsgemeinden, sowie Vereine und die studierende Jugend unter ihren Fahnen Aufstellung genommen. Die Raaber Garnison bildete die Ehrengarde.

An der Pforte der altberühmten Erzabtei erwartete der Konvent mit dem Erzabt Hippolyt F e j é r an der Spitze die Festgäste, welche er mit einer der Weihe des Tages entsprechenden, schwingvollen Ansprache, wobei er sich insbesondere an den Minister W l a s s i c s wandte, begrüßte und seiner Freude Ausdruck gab, daß der historisch denkwürdige Tag unter so erhebenden Auspizien seine Feier findet. Nach kurzer Rast begab die Gesellschaft sich nach Kathedrale, wo ein glänzender Millenniums-Dankgottesdienst zelebrirt wurde. Nach der Festmesse hielt der Orden selbst im Bibliotheks-saale seine Millenniumsfeier.

Unter der Führung des Ministers zogen sodann die Festgäste nach dem Schauplatz der Denkmal-Feier. Die Seminaristen des Ordens stimmten den „Szózat“ an und nun ergriff Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Julius W l a s s i c s das Wort zur Festrede, woraus wir leider nur einige Stellen reproduzieren können, denn Seine Excellenz sprach über eine Stunde und fehlt es uns somit an Raum, die unvergänglich schönen Ausführungen vollständig wiederzugeben.

**Die Festrede.**

„Ich segne den Geist, in welchem der von patriotischen Gefühlen eingegebene, erhabene Gedanke entsprungen, der nun durch die Weisheit des ungarischen Reichstages zur That geworden. Der Gedanke, daß an den durch den Geist der Geschichte geweihten Stätten unseres theureren Vaterlandes bleibende Denkmäler die hochbedeutende That des tausendjährigen Bestandes des ungarischen Staates verewigen mögen.“

Denkmäler, welche die Verkünder seien der harten, aber ruhmreichen Vergangenheit unserer selbst in ihrer Nische noch geeigneten Vorfahren, Wallfahrtsorte für die den heiligen Ueberlieferungen der Vergangenheit treu anhängenden künftigen Geschlechter und die von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Zeugnisse für die Begeisterung der Gegenwart, welche uns mit unserem heißgeliebten König und mit unserer königlichen Familie in dieser hehren Festesstimmung in einem Gefühl für das Vaterland verschmolzen zeigte.

Sowohl, Zeugnisse so vieler imponirenden Offenbarungen der nationalen Kraft und des nationalen Willens, vor denen sich der Lärm der Parteileidenenschaft ehrerbietig zurückzieht, vor welchen der ohnehin nur auf dem Mangel an gegenseitigem Verständnisse beruhende Kampf der Racen-, Konfessionen- und Klasseninteressen verstummt; da schweigt Alles, was im nationalen Leben auseinanderzieht, und stolz und unerschütterlich gleich einem Stürmen und Fluthen trockenden Fels ragt himmelwärts Alles, was im Leben der Nation zusammenhält . . .

Von dem edlen Erze der Zusammengehörigkeit, des Gemeingefühles: „Hier mußt Du leben, sterben hier“, kann Jedermann, Freund oder Feind, herablesen, daß, möge den Ungar auch der Kampf des Alltags, mögen ihn Interessengegenstände, mögen ihn religiöse, politische oder gesellschaftliche Ideen trennen, dennoch Alle eines Herzens, einer Seele sind, wenn das Banner der großen bleibenden Lebensinteressen des Vaterlandes entrollt ist, gleichviel ob nun diese Fahne vergoldet wird von dem Strahlenglanze der allgemeinen Freude, oder ob dieses Banner Stürme angezeigt, die das Vaterland bedrohen!

Mit diesem Denkmale, dessen Grundstein wir zu legen im Begriffe sind, schaffen wir einen weiteren Schwerpunkt für die Zusammengehörigkeit Ungarns mit der Zivilisation des Westens und gleichzeitig ist das Symbol der heiligen Krone mit diesem Denkmale engstens verknüpft.

Das Denkmal weist aber zugleich auf eine große Tugend der Nation auf: die eifersüchtige Wahrung des ungarischen Nationalcharakters.

Die zivilisirte Welt muß und wird anerkennen, wie es heute ihre maßgebenden politischen Kreise bereits thun, und auch innerhalb der Grenzen des Vaterlandes wird Niemand daran zweifeln, daß die Konsolidation des ungarischen Staates eine feste Burg der Kultur, des Rechtes, der Freiheit, des Fortschrittes und des Humanismus bildet.

Und wir werden nicht erschaffen, wir werden die Arbeit fortsetzen, denn wir wollen die zivilisirte Welt immer aufs neue davon überzeugen, daß der Ungar in diesem Lande, welches ihm die göttliche Fürsorge schenkte, seine Mission treu erfüllen wird.

Dieses Denkmal wird uns immer aneifern, denn dieses Denkmal athmet ja den Geist der großen geschichtlichen Thatfache des Anschlusses an die westliche Zivilisation: der Ausnahme des Christenthums. Dieses Denkmal wird uns stets aufs neue aufspornen, uns keinen Augenblick lang von jenem Wege und von jener Richtung zu entfernen, welche die Weisheit unserer Vorfahren uns vorgezeichnet hat und die große nationale Arbeit, welche unsere staatsrechtliche und nationale Existenz allein sichern kann, fortzusetzen.

Dieser grundlegende Glaubenssatz der Religion unseres Lebens strahlt von diesem Denkmal und er möge immer von ihm aus strahlen! Wenn aber auch dieser Polarstern der Philosophie des ungarischen nationalen Lebens von diesem Denkmal leuchtet, so ist doch die Gloriole, welche als flammende Fackel über diesem Denkmal schwebt, der größte Schatz der ungarischen Verfassung, der hellstrahlende Glanz der heiligen Krone.

Die Denkmäler, die wir zum ewigen Gedächtniß für den nunmehr tausendjährigen Bestand des heiligen Stefansreiches in der Munkácszer Feste, auf dem Berge Zobor, auf den Trümmern der Burg Theben, in der Semliner Burg, in Rußtázer, auf der Bergklippe Czent und insbesondere hier in Martinsberg zu errichten im Begriffe stehen, sind ebenso viele weithin sichtbare Offenbarungen der nationalen Einheit; und die spätesten Geschlechter werden daraus nationales Selbstbewußtsein schöpfen; und Generationen hindurch wird e in Gedanke dem andern, e in Herz dem andern, e in Gefühl dem andern die heilige Mahnung übergeben, die in den Worten ruht:

Bewahre, o Ungar, treu deinen historischen Traditionen, dein nationale Gefühl, deine staatliche Selbstständigkeit, sei aber zugleich ein eifriger Mitarbeiter an der Zivilisation des Westens!

Diese Mahnung strahlt von diesem Denkmale aus, mehr als von jeder anderen Stelle, und Ihr, meine Mitbürger, öffnet dieser Mahnung Euere Herzen, Euere Geist und Euere Seelen!

Und jetzt bitte ich Dich, Gott der Ungarn, bei der Flamme meiner lobenden Begeisterung und meiner heißen Vaterlandsliebe, segne dieses Vaterland!

Gib, daß das auf diesen Hügeln erbaute Denkmal meine Nation blühen und gedeihen sehe!

Es möge jeden Bürger dieses Vaterlandes, ohne Unterschied der Nationalität und Religion, vereint arbeiten sehen für die großen bleibenden Interessen des ungarischen Staates!

Nie möge es in der Nation ein Zurückweichen, eine Uneinigkeit, eine Schwächung der Kräfte sehen!

Nie möge es ein Abweichen von den, den Bestand des Staates sichernden geschichtlichen heiligen Traditionen sehen!

Ob der Kriegslärm, oder der Ton friedfertiger Thätigkeit ertönt, möge es die Nation einig, stark und zusammenhaltend finden! Es möge eine, durch die Einheit der heiligen Krone, durch gemeinsame Ziele und durch gemeinsame Ideen vereinte und begeisterte einheitliche Gesellschaft von ungarischen Staatsbürgern sehen!

**Der Schluß der Feier.**

Nachdem die obige Festrede, die einen überwältigenden Eindruck auf alle Anwesenden hervorbrachte, segnete unter allgemeiner Ergriffenheit der hochwürdigste Erzabt Hippolyt Fejér den Grundstein des Denkmals.

Reichstags-Abgeordneter Norbert Francsis verlas hierauf den Text der folgenden Urkunde:

„Indem der ungarische Staat unter der glorreichen Regierung Sr. kais. und apostolisch kön. Majestät Franz Josephs I. und unter dem Ministerpräsidentium des Barons Desider Vánsffy de Losonc im Jahre 1896 das Andenken an seinen tausendjährigen Bestand feiert, hat die Gesetzgebung zum ewigen Andenken an diese, die Gnade der göttlichen Fürsorge und die staatserbaltende Kraft der ungarischen Nation bezeugende historische Thatfache auf Antrag des Reichstags-Abgeordneten Koloman Thaly verfügt, daß an sieben Punkten des Landes je ein bleibendes Denkmal der patriotischen Pietät errichtet werde. Dieses Denkmal, dessen Grundstein in Gegenwart des kön. ung. Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Julius Wassics, der Mitglieder des Reichstages, des Obergespanns des

Naaber Komitats Grafen Rudolf Laßberg, des Erzabtes von Pannonhalma Hippolyt Fejér und eines zahlreichen Festpublikums am 26. August 1896 niedergelegt und welches nach dem Entwurf des technischen Rathes Julius Berzik verfertigt wurde, hat die Aufgabe daran zu erinnern, daß dies jener Ort ist, auf welchem Fürst Leopold seine Landnahmenschlachten beendet hat; und daß hier unter erster König Stefan der Heilige das nach so vielen Stürmen auch heute noch stolz dastehende Kloster des Benediktiner-Ordens gründete, in welchem neben dem Lichte des Glaubens auch das ewige Feuer der Wissenschaft und der Vaterlandsliebe flammt. Es rage zum Himmel empor und stehe, ja lange das Vaterland steht und so lange die Nation auf dieser Welt lebt!“

Nach den usuellen Hammerschlägen übergab sodann Minister Wassics das Denkmal dem Pannonhalmaer Benediktiner-Orden und dem Munizium des Naaber Komitats in Begleitung der folgenden Rede:

Somit vertraue ich das nunmehr eingeweihte Denkmal der lieben Pflege des heiligen Benediktiner-Ordens und des Munizipiums des Naaber Komitates an. Ich vertraue Ihnen eines der werthvollsten Schätze des Vaterlandes an. Entsprechen Sie diesem Vertrauen mit brüderlicher Liebe und Eintracht. Ich weiß es und die ganze Nation ist davon überzeugt, daß es unter Ihnen nie einen anderen Weikampf geben wird, als den edlen Weikampf in der Sorgfalt, darin, so treu, so würdig als möglich jenem Vertrauen zu entsprechen, welches unsere gemeinschaftliche Mutter, das Vaterland, Ihnen zuwendet. Gott gebe, daß dieses Denkmal — treu bewahrt bis in endlose Zeiten — zur Wallfahrtsstätte des blühenden Volkes eines glücklichen Ungarn werde!

Erzabt Fejér und Vizegespan SODA übernahmen mit entsprechenden würdigen Reden das Denkmal und nun fand an Ort und Stelle die Fest-Kongregation des Naaber Komitats statt.

Ein Gala-Bankett bildete den Abschluß der schönen, für alle wirklich beneidenswerthen Theilnehmer bis zu ihrem Lebensende unvergeßlichen Feier.

**Vom Tage.**

**○ Vom Hofe.** Seine k. u. k. Hoheit der Herr Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, welcher einige Wochen in Músel in Kärnten gewohnt hat, ist am 26. d. Abends in Wien eingetroffen. Der Herr Erzherzog war beim Empfange der russischen Majestäten auf dem Nordbahnhofe anwesend, und düsterte auch der Truppenparade in der Hofequipage, und dem Familiendiner in Lainz beiwohnen. — Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt, findet die Trauung der Erzherzogin Maria Dorothea ganz bestimmt in Schönbrunn, und zwar in der dortigen Schloßkapelle statt. Am Abende nach der Trauung findet im Schönbrunner Schloßtheater eine Vorstellung statt, der nur die Familie und die Suiten beiwohnen.

**○ Magnatenhaus-Vorbesprechungen.** Die staatsrechtliche und Gesetzgebungs-Kommission des Magnatenhauses hält am 1. September d. J., Dienstag Vormittags 11 Uhr, eine Sitzung, deren Gegenstand der Gesetzentwurf über „die Gerichtsbarkeit bezüglich der Reichstagswahlen“ bildet.

**○ Montenegro — Großfürstenthum.** Italienische Blätter verzeichnen das Gerücht, Montenegro werde anlässlich der bevorstehenden Vermählung der Prinzessin Helene mit dem italienischen Kronprinzen den Titel „Großfürstenthum“ annehmen.

**Pokal-Beituna.**

**Lokalnotizen.**

Dedenburg, 27. August.

**\* Städtisches Budget.** Im Bureau der städtischen Buchhaltung wurde bereits ein Entwurf zum Budget für das Jahr 1897 zusammengestellt. Demnach stellen sich die Einnahmen auf 363.204 fl. 33 kr. Diesen stehen Ausgaben in der Höhe von 637.597 fl. 84 kr. gegenüber. Somit ergibt sich ein Defizit von 274.393 fl. 51 kr. Die Deckung soll durch einen Kommunalsteuer-Zuschlag gefunden werden, der nicht weniger als 1 fl. 2 kr. nach jedem Staatssteuergulden beträgt.

**\* In der Kasernenbau-Angelegenheit** tagte heute unter dem Vorsitze des Herrn Honvéd-Obersten v. Habrovsky die gemischte Kommission und wurde hierbei zur Sprache gebracht, daß die von militärischer Seite als notwendig geschilderten Adaptierungen in der „Windmühlkaserne“, wo unsere Honvéds untergebracht sind, der Stadt sehr erhebliche Kosten bereiten würden und man überdies dem Umstande Rechnung tragen müsse, daß in neun Jahren der Kontrakt, welcher wegen militärischer Belegung des genannten Gebäudes abgeschlossen wurde, ablauft. Es würde sich sonach der Bau einer eigenen Honvéd-Kaserne sehr empfehlen.

Man hat sich auch im Prinzip für diesen Kasernenbau ausgesprochen und wird diesbezüglich Verhandlungen einleiten. Wenn dieselben zu den gewünschten Resultaten führen sollten, so geht die Meinung der Kommission dahin, gedachte Honvéd-Kaserne auf dem Territorium nächst der Baum-schule, beim Neuhospark, in der Nähe der jetzt im Bau begriffenen Artillerie-Kaserne zu errichten.

**\* Die städt. Baukommission** hielt gestern ihre ordentliche Wochensitzung, in welcher folgende Eingaben Erledigung fanden.

Franz Hodits (Klostergasse) sucht um Errichtung einer Eisgrube und Dr. Kálmán Lenk wegen Parzellierung in der Jägergasse an. Der Konsens wird erteilt.

Der Direktor der höheren Handelsschule erhebt Klage gegen den Nachbar Johann Krizs. Ferner gelangten noch folgende Beschwerden zur Verhandlung.

In der Klostergasse Nr. 3 und in der Theatergasse Nr. 2 verbreiten die dortigen Anstandsorte einen solch pestilenzartigen Geruch, daß eine Inaugenscheinnahme an Ort und Stelle angeordnet und die betreffenden Hausbesitzer angewiesen wurden, diesem Uebelstande abzuwehren.

Johann Weitzer, Waggonfabrikant meldet, daß er einen Theil des Gebäudes bereits benütze. Johann Scharmar (Kirchengasse) ließ am Vent'schen Hause Gerüste aufstellen. Georg Steiner (Feldgasse) legt Rechenenschaft über kleinere Adaptierungen ab.

**\* Ein verdorbener Jahrmarkt.** Der ewige Seuchenjammer wird zum Nachtheile unserer Geschäftswelt auch den Augustmarkt verderben. Wie bekannt herrschte hier bis vor Kurzem die Maul- und Klauenseuche, welche zwar in der Stadt bereits erloschen ist, aber in einem zur Stadt gehörigen weit entlegenen Gehöfte noch besteht. Die Stadtbehörde hat sich deshalb telegraphisch an das Ministerium gewendet, damit dasselbe die Abhaltung des Augusti-Jahrmarktes gestatten möge. Die Antwort war eine abschlägige und so wird zwar der Pferdemarkt abgehalten werden können, der Schlachtviehmarkt hingegen darf nicht abgehalten werden.

**\* Für das Széchenyi-Denkmal.** Heute wurden bereits die Bäume auf der Promenade, dort wo das Széchenyi-Monument zur Aufstellung gelangt, gefällt. Wir konnten, so sehr auch unserem patriotischen Gefühle die Denkmal-Errichtung entspricht und so freudig wir dem Augenblicke entgegen sehen, der unsere Stadt durch ein so kostbares Monument heimischer Kunst bereichern und verschönern wird, — doch einer wehmüthigen Empfindung nicht ganz Herr werden, daß die prächtigen Bäume geopfert werden mußten; und wir hätten es lieber gesehen, wenn Herr Bildhauer Mátray und die Denkmal-Kommission sich für den Theaterplatz entschieden hätten und dafür die Likt-Büste etwa in den Deák- oder Neuhospark, in eine schöne Gebüsch-Nische, die den rückwärtigen Theil der Büste maskirt haben würde, übertragen worden wäre.

**\* Zur Lösung der Asyl-Frage.** Bekanntlich haben wir gegenwärtig kein Asyl für Obdachlose, nachdem sowohl das alte Asyl vor dem Schlipperthore, wie auch die als Asyl verwendete Alte Kavallerie-Kaserne demolirt wurden. Die General-Versammlung beschloß nun jeinerzeit die Erbauung eines menschenwürdigen Asyls für Obdachlose. Dieses bereits ministeriell genehmigte Projekt konnte jedoch bisher aus dem Grunde nicht der Lösung zugeführt werden, weil es schwer hielt, einen geeigneten, womöglich kostenlosen Bauplatz ausfindig zu machen. Die Eigenthümerin der sogenannten „Glashütte“ (Wolfsferstraße Nr. 16) hat nun der Stadt den Antrag gestellt, ihr dieses Zinshaus sammt Gartengrund um den Betrag von 6000 fl. abzunehmen. Das Gebäude umfaßt 4 große und 17 kleinere Zimmer und könnte leicht zu einem Asyl adaptirt werden. Jedenfalls ist der Antrag der Beachtung werth.

**\* Beförderung.** In heutiger Sitzung der Dedenburger Stadtrepräsentanz wurde Herr Johann Már mit 37 gegen 26 Stimmen, die Herr Franz Szabó-Filek erhielt, zum Sanitäts-Kommissär beim hiesigen Stadthauptmannamte gewählt. Herr Szabó-Filek wurde einstimmig zum Kanzlisten ernannt.

**\* Massenausflug zur Ausstellung.** Nachdem die Zahl der bisher sich meldenden Teilnehmer bereits auf 262 gestiegen, in den letzten Stunden jedoch noch immer Anmeldungen in größerer Anzahl erfolgen, wurde Seitens des Arrangirungs-Komités verfügt, daß morgen Freitag (Mittags) die Anmeldungen geschlossen werden. Falls bis dahin die Zahl der Teilnehmer auf 300 anwächst, wird ein Separatzug eingeleitet.

**\* Die Unsicherheit im Wandorfer Walde.** Wir erlauben uns den Herrn Oberstadthauptmann darauf aufmerksam zu machen, daß sich selbst am hellen Tage sehr viel sogenannte „Strabanzler“ und liederliche Dirnen in dem Wäldchen aufhalten, welches von den Oberlöwern, an der „Alm“ vorbei gegen Wandorf führt. Sie haufen dort vandalisch, sägen ganze große Nester von den Bäumen ab, haben bereits an dem „Ferdinand Braun“-Obelisken auf dem „Sängerberg“ aus bloßem Wuthwillen die Inschrift aus dem Stein herausgeschlagen und die vagirenden Mädchen gestalten den Spaziergang auf dem gedachten Wege zu einem, zumal für Damen, höchst unangenehmen Defilé. Es wäre gut, wenn der Herr Oberstadthauptmann dort eine kleine Kazzia unternehmen lassen wollte.

**\* Diebstahl.** Der Infanterist Paul Meijel unseres Hausregimentes hat dem zur Uebung eingerückten Infanteristen Stefan Schermann ein Velociped im Werthe von 125 fl. gestohlen und dasselbe an einen hiesigen Zimmermann um 13 fl. verkauft. Von diesem Erlös hat er 6 fl. in einem Branntweinschank zur Aufbewahrung übergeben, den Rest hat er verjubelt. Die kompetente Militärbehörde hat das Verfahren gegen den Thäter eingeleitet.

**\* Brand.** Die auf freiem Felde gelegenen Getreidetriften des Josef Pfeiffermann, Josef Herzfelder, Simon Stern und Alexander Wittmann entzündeten sich auf bisher unaufgeklärte Weise und verbrannten. Der Schaden beträgt 2730 fl., doch war der größte Theil versichert.

**\* Ueberrfahren.** Ein Fiaker hat gestern einen Burschen durch Schnellfahren niedergeführt. Der Fiaker wurde zu 3 Tagen Arrest und 10 fl. Geldstrafe verurtheilt.

**\* Unsere humoristische Beilage** trägt heute die Nr. 32, sollte aber richtig als die Nr. 34 erscheinen und ist die fehlerhafte Nummerbezeichnung auf einen Druckfehler zurückzuführen.

**Telegramme der „Oedenbg. Zeitg.“**

**Die Ankunft des Czarenpaares.**

Wien, 27. August. Trotz strömenden Regens zogen bereits in früher Morgenstunde Tausende von Menschen nach der Prater- und Ringstraße um den Einzug zu betrachten. Um 8 Uhr erfolgte der Aufmarsch der Truppen zur Spalierbildung. Die

Fenster und Balkone waren alsbald alle dicht besetzt. Auf dem Perron des Nordbahnhofes nahm die Ehrenkompagnie Aufstellung und fanden sich die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden ein.

Um halb 10 Uhr begann die Auffahrt des Hofes. Hierauf erschien Seine Majestät in der russischen Generaluniform.

Punkt 1/2 11 Uhr brauste der russische Hofzug unter den Klängen der russischen Volkshymne heran. Die beiden Monarchen küßten sich zweimal und besonders herzlich war die Begrüßung der Czarewna mit unserer Kaiserin-Königin.

Nach Abschreitung der Ehrenkompagnie bestiegen die Majestäten der russische Kaiser trug österreichische Uniform offene, von je sechs Schimmel gezogene Equipagen. Im ersten Wagen die beiden Herrscher, im zweiten die Kaiserinnen. Während der Fahrt wurden die allerhöchsten Herrschaften vom Publikum allenthalben mit brausenden Hochrufen begrüßt.

Die Damen schwenkten die Tücher, die Herren ihre Hüte. Es war eine Kundgebung allgemeiner Begeisterung. Der russische Kaiser dankte wiederholt durch militärischen Gruß für die stürmischen Ovationen. Die Fahrt gestaltete sich zu einem förmlichen Triumphzuge.

Im Pietrabbura-Saale wurden die Hofchargen, der Posttaut, der Minister des Aeußern, der Kriegsminister, die Minister: Kállay, Badeni, Bánffy und die anderen Großwürdenträger von Seiner Majestät dem russischen Monarchenpaare vorgestellt.

**Konstantinopel, 27. August.** Hier fanden blutige Exzesse und Metzereien statt. Gestern Nachmittags griffen die Armenier die Ottomanbank an, wobei einige Beamte und Diener getödtet wurden. Hiedurch brachen in Galata und Tophane ebenfalls furchtbare Unruhestörungen aus, welche von Plünderungen begleitet waren. Die Polizei und das Militär wurden aufgeboten, um die Ruhe herzustellen. Die bewaffnete Macht mußte von den Waffen Gebrauch machen und es gab zahlreiche Tödtet und Verwundete. Es herrscht allgemeine Panik. Alle Geschäfte sind geschlossen.

Unser Botschafter ersuchte den Minister des Aeußern um militärischen Schutz für unser Botschafts-Perfonale und Unterthanen. Die Mohammedaner schleuderten Bomben, wodurch viele Menschen getödtet wurden.

Bereits gingen Kriegsschiffe der Großmächte nach Konstantinopel ab.

**Budapest, 27. August.** Infolge der furchtbaren Vorfälle in Konstantinopel erlitten alle Papiere auf der Börse einen heftigen Kurssturz.

**Belgrad, 27. August.** Unsere Stadtbevölkerung befindet sich in andauernder hochgradiger Aufregung. Es kursiren Gerüchte die Stadt, vermöge welcher eine Verschwörung gegen das Leben des Königs entdeckt worden wäre. Drei Generale seien kompromittirt.

**Budapest, 27. August.** (Fruchtboerse.) Herbstweizen 6.73-75, Frühjahrweizen 7.08-10, Frühjahr Roggen 6.08-09, Herbst Roggen 5.77-79, August-Mais 3.81-83, September-Mais 3.67-68, Frühjahrshafers 5.58-60, Herbsthaffer 5.29-30, Rohweizen (August-September) 10.70-80 Weizenofferte gut. Kauflust besser. Tendenz angenehm. Umsatz 50.000 Meterzentner. Preise vollbehauptet. Anderes wenig am Markte. Tendenz und Preise unverändert. — Schön.

**Verstorbene zu Oedenburg.**

Vom 28. bis 31. Juli.

- 28. Graf Georg, 1 M., kath., Weingärtnersohn, Frauen, — Josef Helene, 40 J., kath., ledige Pfandnerin, Lungentuberkulose. — Bigna Theresia, 22 J., evang., Wirtschaftsbürgerstochter, Lungentuberkulose.
- 29. Hertelendy Ludwig, 4 M., kath., Wagen- und Darmkatarth. — Drescher Johann, 2 M., evang., Tagelöhner- sohn, Darmkatarth.
- 31. Bauer Maria, 3 M., kath., Tagelöhnerstochter, Frauen. Griechisch Katharina, 5 M., evang., Tagelöhnerstochter, Darmkatarth.

**Telegraphischer Coursbericht.**

Wien, 27. August.

Gemeinjamte Rente .. 101.75	Ang. Credit .....	393.50
Ang. Gold-Kronenrente 122.25	Länderbank .....	250.50
4% ung. Kronen-Rente 99.45	Unionbank .....	293.50
Ang. Grundrentlastigen. 97.75	Staatsbahn .....	361.75
Anglobant .....	Lombarden .....	101.50
Bankverein .....	Napolcondor .....	9.50
Österr. Credit .....	Markt .....	58.62

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.  
Redaktionsbureau Szechenyi-Platz Nr. 15/16.  
Herausgeber und Verleger: Alfred Romwalter.

**Alois Keil's Fussboden-Glasur**

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.  
Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.

**Wachs-Pasta, Gold-Lack**

bestes Einlassmittel für Parquetten. zum Vergolden von Bilderrahmen etc.  
Preis einer Dose 60 kr. Preis eines Fläschchens 20 kr.

**Weisse Glasur,**

ausgezeichneter, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel.

1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr. stets vorräthig bei:

**P. Müller in Oedenburg.**

Bei einem Raumabonnement von 6000 cm. kostet eine Annonce in dieser Größe nur fl. 1.90 fr.



**FRANZ-**

branntwein,

**Apoth. VÉRTES'**

ist im GEBRAUCH der WIRKSAMSTE.

1 Flasche 1 und 2 Kronen.

Zu haben in Apotheken, Droguerien und Specereihandlungen.

Gleichzeitig werden empfohlen die weltberühmten Medizinal-Spezialitäten der Adler-Apotheke: Dr. Heuffel's Blutreinigungspillen, Dr. Heuffel's Magenheiler, Sassaaparillaextrakt, Kalkseifenbrun, Injektion veget., Capsules vegetales, Herkulesbader Sibirgkeit, Banater Kräuteressig, Dr. Hill's Krautpulver etc.

**L. VÉRTES Adler-Apotheke**

LUGOS 448.

171 a